



V. Libjūsi

## ZUM GEDENKEN AN VLADIMIR MILOJČIĆ

VON KURT BÖHNER

Die gänzlich unerwartete Nachricht vom Tode Vladimir Miložčićs am 19. Februar 1978 hat alle seine Freunde und Kollegen tief erschüttert. So lebendig, tatenfroh und in die Zukunft planend stand sein Bild vor ihnen, daß niemand mit diesem plötzlichen Tod rechnen konnte. Heiter und zufrieden hatte er zwei Wochen vorher noch im Kreise seiner Familie und Freunde seinen 60. Geburtstag gefeiert, und dieser war gleichzeitig der Anlaß zu einer fröhlichen Zusammenkunft seiner Schüler gewesen, bei der muntere Reden und Wechselreden den Blick auf Vergangenes und Künftiges lenkten. Glückwünsche der Kollegen aus aller Welt hatten ihm ein anerkennendes Echo auf die angestrengte Tätigkeit vieler Jahre gebracht. Wer ihm damals begegnete, hat das Bild eines frohen Mannes in seiner Erinnerung behalten, der dankbar war für das Vollendete und gleichzeitig mit unverminderter Energie künftige Arbeiten vorbereitete. Umso tiefer mußte die Nachricht, daß er nach einer ungefährlich scheinenden Operation gestorben sei, seine Freunde und Kollegen bewegen.

Auch das Römisch-Germanische Zentralmuseum hat Anlaß, seinen Tod zu beklagen. Als Mitglied des Verwaltungsrates war er immer bemüht, die Bestrebungen des Institutes mit Rat und Tat zu fördern, und manchem der hier tätigen Kollegen ist er auch persönlich ein guter Freund gewesen. So seien die Bände 26 und 27 des Jahrbuches seinem Andenken gewidmet. Sie enthalten Arbeiten seiner Schüler und Kollegen und bezeugen damit auf ihre Weise die anregende und weiterwirkende Kraft seines Geistes.

Rufe ich mir das Bild des Freundes in meine Erinnerung zurück, so sehe ich ihn zu einem seiner meist kurz anberaumten Besuche zur Tür hereintreten. Auf die Frage, wie es ihm gehe, pflegte er gern zu antworten „man lebt“. Der Klang dieser Worte war ein doppelter. Man lebt: man ist tätig – man lebt: man kennt seine Grenzen.

Man lebt: man ist tätig! Wenn Kant die Gelehrten nach ihren Talenten in die Kategorien „des großen Kopfes“ und „des Günstlings der Natur“ eingeteilt hat, so gehörte Vladimir Miložčić zweifellos zu der zweiten Gattung. In ihm lebte eine unermüdliche wissenschaftliche Neugier. Zu ihrer Befriedigung besaß er einen unmittelbaren Blick für interessante Objekte und Fragestellungen, den Drang, eine intuitiv gewonnene Einsicht gedanklich zu begründen und ein natürliches Gefühl für methodische Möglichkeiten. Hinzu kamen eine außerordentliche Arbeitskraft, ein zuverlässiges Gedächtnis und die Gabe einer leichten Darstellung. All diese Fähigkeiten konzentrierten sich von früher Jugend an auf ein einziges Wissensgebiet: die vor- und frühgeschichtliche Archäologie.

Am 7. 2. 1918 in Zagreb geboren, übersiedelte er 1932 mit seinen Eltern nach Osijek. Schon den vierzehnjährigen Gymnasiasten schlugen die prähistorischen Funde des dortigen Stadtmuseums so sehr in ihren Bann, daß es sein größtes Vergnügen war, bei

ihrer Inventarisierung sowie bei der Aufstellung des Museums und seinen Ausgrabungen zu helfen. Zwei Jahre später zog er mit seiner Familie nach Belgrad, wo er sich wieder mit ganzer Hingabe an der Arbeit des dortigen Museums beteiligte. Nach dem 1938 bestandenen Abitur bezog er die Universität Belgrad zum Studium der Archäologie. Bereits als junger Student führte er 1940 eigene Grabungsuntersuchungen in dem vorgeschichtlichen Bergwerk Šuplja-Stena durch. Für deren Veröffentlichung erhielt er ebenso einen Universitätspreis wie ein Jahr später für eine Arbeit „Beiträge zur Frage der Badener Kultur“. So früh und glücklich sich die Talente des Studenten entwickelten, so hart wurde ihre weitere Ausbildung durch die Kriegereignisse auf die Probe gestellt. 1941 stellte die Universität Belgrad ihren Lehrbetrieb ein, doch gelang es Milošević, an den Grabungen W. Unverzags in der Festung Belgrad und an A. Rusts Untersuchungen altsteinzeitlicher Siedlungen in Ostserbien und Südwest-Rumänien teilzunehmen. Um sein Studium möglichst bald abzuschließen, begab er sich 1943 nach Wien, wo er in Oswald Menghin einen Lehrer fand, der ihm nicht nur persönlich sehr zugetan war, sondern auch an der Thematik seiner Arbeiten lebhaft Anteil nahm. Auf Grund einer als „ausgezeichnet“ beurteilten Dissertation „Das ältere Neolithikum in Serbien“ wurde er 1944 zum Doktor phil. promoviert. Sein Plan, sich nun in Wien auch zu habilitieren, scheiterte daran, daß im März 1945 die Ostfront sich der Stadt näherte und unter den damit verbundenen Ereignissen der Universitätsbetrieb zusammenbrach. Vladimir Milošević floh nach München. Da er jedoch auch hier unter den chaotischen Zuständen des Kriegsendes keine Möglichkeit fand, seine Habilitationsarbeit zum Abschluß zu bringen, ging er im Herbst nach Marburg, wo ihn Gero v. Merhart hilfsbereit aufnahm. Das Marburger Seminar hatte den Krieg unzerstört überstanden, und G. v. Merhart hatte — allen Schwierigkeiten der Zeit zum Trotz — seine Lehrtätigkeit wieder aufgenommen. Das Seminar bestand hauptsächlich aus Studenten, die nach langen Jahren des Kriegsdienstes ihre Studien wieder begannen, und deren tägliches Leben durch den allgemeinen Mangel an Nahrungsmitteln und sonst zum Leben notwendigen Gütern stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Trotz dieser Not, die einen jungen Ausländer ohne jeden Familienrückhalt im fremden Land besonders hart treffen mußte, hat V. Milošević seine Marburger Zeit immer als eine besonders glückliche bezeichnet. Hatte er doch in G. v. Merhart einen Meister gefunden, mit dem ihn nicht nur ähnliche wissenschaftliche Interessen in der Erforschung der Prähistorie des Balkans und der Mittelmeerländer verbanden, sondern der auch im Bereich des persönlichen Lebens bemüht war, seinen jungen Kommilitonen zu helfen, den äußeren und inneren Nöten der Zeit zu begegnen. Oft genug stellte sich damals die Frage, ob es überhaupt einen Sinn habe, sich mit diffizilen prähistorischen Problemen auseinanderzusetzen in einer Zeit, in der jeder täglich um das bloße Überleben ringen mußte, in der die Wunden des Krieges noch offen bluteten und niemand wußte, ob in diesem Land jemals wieder eine geregelte wissenschaftliche Arbeit möglich würde. Für G. v. Merhart waren persönliche Integrität und wissenschaftliches Streben jedoch absolute Werte des menschlichen Lebens, und er

hat in jenen Jahren des allgemeinen Zusammenbruches auch die ihm anvertrauten jungen Kollegen in dieser Überzeugung bestärkt.

Zu der Begegnung mit diesem in vielerlei Not bewährten Mann, der seiner noblen Gesinnung nicht selten in Witz und Ironie Ausdruck verlieh, trat im damaligen Marburg die Gemeinschaft mit gleichaltrigen Studienfreunden, aus der lebenslange Freundschaften erwachsen sind. Vladimir Milojčić hat G. v. Merhart immer mit großer Dankbarkeit als seinen eigentlichen Lehrer bezeichnet, in persönlicher Hinsicht nicht weniger als im Bereich der Wissenschaft. Das wissenschaftliche Ergebnis des in Marburg verbrachten Jahres war der Abschluß der Habilitationsschrift „Beiträge zur absoluten und relativen Chronologie der jüngeren Steinzeit und zum Indogermanen-Problem“. In dem Nachruf, den J. Werner dem verstorbenen Freund gewidmet hat, hat er diese auf früheste Jugendeindrücke zurückgehende Arbeit mit Recht als zentrales Werk im gesamten Schaffen V. Milojčićs bezeichnet. Das Bestreben, die Beziehungen zwischen den neolithischen Kulturen des Mittelmeerraumes, des Balkangebietes und Mitteleuropas zu untersuchen, hat auch viele seiner späteren Werke bestimmt. Wie sehr sich jedoch Fragestellungen und Ergebnisse im Laufe der Jahre änderten, zeigt allein die Tatsache, daß er eine Neuauflage des bald schon vergriffenen Erstlingswerkes nicht wünschte. Wenn V. Milojčić die Frage nach den weiträumigen Kulturzusammenhängen bald vom Neolithikum auch auf die Bronze- und Eisenzeit ausdehnte, so verdankt er das gewiß den Anregungen, die er in seinem Marburger Jahr von den Arbeiten G. v. Merharts empfangen hatte.

Da sich in Marburg keine Möglichkeit zur Habilitation bot, begab sich V. Milojčić 1947 nach München, wo J. Werner den dortigen Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte — damals noch vertretungsweise — innehatte. Auch die Anfänge in München waren noch stark von der Not der Zeit überschattet. Das Institut für Vor- und Frühgeschichte hatte in einer Baracke am Englischen Garten ein notdürftiges Unterkommen gefunden, in deren Ecke ein gewaltiger Eisenkessel zeitweise Wärme erzeugte. Nachts diente die Baracke manchem Gelehrten als Schlafstätte. Der Hunger und die sonstige Not waren in der Großstadt besonders hart. Trotz aller Schwierigkeiten vollzog sich jedoch unter der Mithilfe J. Werners 1947 V. Milojčićs Habilitation, die ihm die erstrebte akademische Laufbahn eröffnete. 1954 erfolgte die Ernennung zum a. o. Professor, 1956 die Berufung als Ordinarius nach Saarbrücken und 1958 die nach Heidelberg, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Im Münchener Seminar lernte V. Milojčić seine Gattin Johanna geb. v. Zumbusch kennen, die ihm auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten allzeit eine aufmunternde und hilfsbereite Gefährtin blieb.

Nach den harten Jahren der Nachkriegszeit erlebte V. Milojčić mit seiner Generation den allmählichen Wiederaufbau unseres Landes, der auch für unsere Wissenschaft unerwartete Arbeitsmöglichkeiten mit sich brachte. Die umfangreichen Bauarbeiten ermöglichten Ausgrabungen von bisher unbekanntem Ausmaß, und die allmähliche Wiederbelebung der internationalen Beziehungen eröffnete auch für unsere Wissenschaft weiträumige

Verbindungen. Diese allgemeine Entwicklung kam den Bestrebungen V. Miložčić sehr entgegen. Aus der Erkenntnis, daß die für ihn so wichtigen Fragen des mittelmeeischen und balkanischen Neolithikums und seiner weitreichenden Verbindungen nur durch gewissenhafte neue Ausgrabungen geklärt werden könnten, beteiligte sich V. Miložčić 1953 und 1955 an den von E. Buschor geleiteten Ausgrabungen in Samos, wo ihm die Untersuchung und Veröffentlichung der prähistorischen Siedlung unter dem Heraion übertragen wurde. Gleichzeitig entstand der kühne Plan großer Siedlungsgrabungen in Thessalien, die er dann auf einigen bei Larissa gelegenen Siedlungsplätzen von 1953 bis 1959 mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Deutschen Archäologischen Institutes durchführen konnte. An diesen Ausgrabungen beteiligte er zahlreiche Studenten, die nicht nur die Technik des Ausgrabens erlernen, sondern auch mit der Thematik der Untersuchungen vertraut werden sollten. Einige von ihnen haben gewisse Problemstellungen der Ausgrabungen zum Thema ihrer Dissertationen gemacht.

Zur Veröffentlichung der Grabungsergebnisse begründete V. Miložčić die Reihe „Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes“. Die enge Verbindung, die er durch seine häufigen Aufenthalte in Thessalien mit diesem Lande gewann, lenkten sein Augenmerk später auch auf die Ruinen der weiträumigen antiken Stadtanlagen von Demetrias am Golf von Volos. Die Erforschung der im Gelände noch sichtbaren Ruinenreste des einstigen Stadtgebietes reizte ihn ebenso wie die des am Hafen der antiken Stadt gelegenen Wohnhügels der Pevkackia-Magula und einer byzantinischen Basilika, so daß er auch hier 1966 das Wagnis ausgedehnter Untersuchungen einging. Er betreute diese Grabungen bis zu seinem Tode in der Absicht, sie allmählich jüngeren Kollegen anzuvertrauen.

Eine große Hilfe bei diesen umfangreichen und langfristigen Unternehmungen war die stetige Mitarbeit seines Heidelberger Seminars. Nicht vergessen sei hier besonders die Hilfe, die ihm Waldtraut Schrickel durch die gewissenhafte Redaktion der „Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes“ leistete, die auch der Veröffentlichung der Ergebnisse der Demetrias-Grabung dienten.

Bei all seinen Ausgrabungen war V. Miložčić bestrebt, auch naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden einzusetzen, um den Wandel der historischen Landschaft und dessen Wechselwirkung mit der Kulturentwicklung zu untersuchen. So war er auch den Möglichkeiten aufgeschlossen, die die physikalische Messung des Kohlenstoff-Zerfalls für die präzise Datierung prähistorischer Fundbestände boten. Er hat sich jedoch leidenschaftlich dagegen gewendet, daß einige Kollegen die zunächst methodisch noch nicht hinreichend erprobten physikalischen Untersuchungsergebnisse ohne Kritik als absolute Daten übernahmen und forderte deren Überprüfung an Ergebnissen, die mit rein archäologischen Methoden gewonnen waren. Wenn in diesem Bereich eine beide Seiten fördernde Zusammenarbeit zustande gekommen ist, so ist das nicht zuletzt den ebenso temperamentvollen wie kritischen und kenntnisreichen Aufsätzen V. Miložčićs zu danken.

Die stete wissenschaftliche Neugierde V. Miložićs beschränkte sich nicht auf das ursprüngliche Grundthema seiner Lebensarbeit, die Verbindung der vorgeschichtlichen Epochen des Mittelmeergebietes mit dem des Balkanraumes und Mitteleuropas. Wie spontan ihn archäologische Probleme bewegen konnten, zeigt sich am besten daran, daß er sich seit 1961 ein Wissenschaftsgebiet erschloß, das ihm bis dorthin fremd war: die frühmittelalterliche Archäologie. Unweit eines der Familie seiner Gattin gehörenden Anwesens in Rimsting, wo er oft zu Gast war, liegt das heute noch blühende Kloster der Benediktinerinnen auf der Fraueninsel im Chiemsee. V. Miložić kannte dieses von vielen Besuchen und die historischen Rätsel, die es umgaben, faszinierten ihn so stark, daß er von 1961 bis 1964 ausgedehnte Ausgrabungen in seinem Bereich unternahm. Diese brachten zwar keine Spuren der vermuteten frühmittelalterlichen Bauten zutage, ergaben aber doch eine Klärung der interessanten Baugeschichte des Klosters und führten zur Entdeckung der herrlichen romanischen Fresken in der Kirche.

Auf ähnliche Weise reizte ihn auch die Untersuchung der frühesten Geschichte der Fuldaer Propsteikirche in Solnhofen, wo er von 1961 bis 1966 die Entwicklung der Kirche bis zu ihrer Gründung in die Zeit um 600 zurückverfolgen konnte. Es lockte ihn nun auch, sich intensiver mit den allgemeinen Problemen der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter zu beschäftigen, besonders mit solchen des frühesten Christentums, denen er einige wichtige Aufsätze gewidmet hat. Die Auseinandersetzung mit diesen Problemen führte ihn zu der wichtigen Frage nach der Beschaffenheit und Bedeutung spätrömischer und frühmittelalterlicher Befestigungsanlagen in unserem Lande.

Wie bei seinen Untersuchungen zum balkanischen Neolithikum kam er auch hier bald zu der Überzeugung, daß diese Probleme nur durch Grabungsuntersuchungen an einem besonders geeigneten Objekt geklärt werden könnten. Mit sicherem Blick wählte er hierzu den „Runden Berg“ bei Urach, wo mit Unterstützung der von ihm gegründeten „Kommission für Alamannische Altertumskunde“ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften seit 1967 umfangreiche Ausgrabungen stattfinden. Sie erbrachten das überraschende Ergebnis, daß auf dem „Runden Berg“ nach Siedlungsphasen im Neolithikum und in der Hallstattzeit während der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts eine alamannische Befestigung errichtet wurde, die offenbar im Zusammenhang mit der Unterwerfung des Landes durch die Franken im Jahre 496 zerstört worden war. Wichtig war auch die Erkenntnis, daß der „Runde Berg“ im 7. Jahrhundert erneut befestigt wurde, bis im 10. Jahrhundert den Schutz des Landes die Herrenburgen und die befestigten Städte übernahmen. Zur Veröffentlichung der Grabungsergebnisse begründete V. Miložić auch hier eine Schriftenreihe, die Schriften der Kommission für Alamannische Altertumskunde der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Es war gewiß ein großes Werk, auf das der Sechzigjährige bei seinem Geburtstag in Dankbarkeit zurückschauen durfte. Nach glücklichen Anfängen und schweren Studienjahren in harter Zeit hatte er seine großen Talente kühn und arbeitsfroh entwickeln

können. Ein großer Schülerkreis dankte ihm seine Ausbildung und viele Kollegen in aller Welt zollten seiner Arbeit Anerkennung.

Man lebt: man ist tätig — man lebt: man kennt seine Grenzen. Auch im persönlichen Leben empfand man neben der kühn und sicher in die Zukunft planenden Arbeitskraft Vladimir Miložićs zuweilen seine in sich gewandte, manchmal sogar verschlossene und ein wenig zur Melancholie neigende Natur. Wenn er durch seine Familie, durch seine Freunde und seine eigene Arbeit auch tief in Deutschland verwurzelt war, so bezeichnete er sich doch gern als „alten Balkaneser“ und lebte bewußt in den seit seiner Jugend aufgenommenen kulturellen Traditionen des serbischen Volkes. Er liebte dessen drastische Anschauungs- und Ausdrucksweise und würzte mit ihr auch seine Art, deutsch zu sprechen, wobei ihm nichts an grammatikalischer Exaktheit lag. Gern gebrauchte er kräftige serbische Sprichwörter, gern erzählte er Geschichten und volkstümliche Überlieferungen. Er wußte von vielen Bräuchen und Geschehnissen, die an die Bereiche des Übersinnlichen grenzen und lebte mit ihnen, ohne sie kritisch zu zergliedern. Geborgen fühlte er sich auch in den Überlieferungen der Griechisch-Orthodoxen Kirche. Nie verließ er ein Gotteshaus, ohne zum Gedenken an die Verstorbenen eine Kerze zu entzünden. Seine Lebensordnung war ebenso patriarchalisch wie freiheitsbewußt. „Wir hatten in Serbien tapfere Könige, aber nur wenige sind im Bett gestorben“, pflegte er zu sagen. So war er einerseits gern bereit, ehrwürdige Ordnungen, wie etwa die der Akademien und Universitäten, anzuerkennen und ihnen zu dienen. Andererseits war er aber auch ein stolzer und ehrempfindlicher Mann, immer bestrebt, eine Meinung, die er für richtig hielt, mit Leidenschaft zu vertreten. Deutlich zeigen das etwa viele seiner oft recht angriffslustigen, um Deutlichkeit des Ausdruckes und „goldene Rücksichtslosigkeiten“ nicht verlegenen Rezensionen. Er war sich aber auch bewußt, daß sein Temperament zuweilen allzu empfindlich reagierte und durchaus bereit, ein einseitiges Urteil zu korrigieren.

Begegnete man Vladimir Miložić zum ersten Mal, so verbarg er sich hinter einer gewissen Zurückhaltung, dem Besitzer eines Hofes ähnlich, der vorsichtig prüft, was der Ankommende ihm etwa bringt. Es bedurfte gewiß einiger Zeit, ehe er eine Freundschaft schloß. Bestand sie aber, so war sie unbedingt und reichte von tatkräftiger Hilfe bis zur Anteilnahme in den zartesten Lebensbereichen. Ich habe das während der langen Jahre unserer Freundschaft in vielen ernstesten und fröhlichen Stunden als großes Glück erfahren dürfen, nicht nur an mir, sondern vor allem auch in den Begegnungen mit seinen vielen griechischen Freunden. Wie herzlich freute er sich, wenn er im Hause eines Grabungsarbeiters aufgenommen wurde, der ihm zu Ehren einen Hammel geschlachtet hatte! Wie dankbar nahm er die Bewirtung eines alten Malers und Seefahrers an und bewunderte dessen neueste Schiffsbilder! Wie gern folgte er den gastfreundschaftlichen Einladungen seiner griechischen Kollegen und erwiderte sie in seinem Haus! Nie habe ich ihn so zufrieden gesehen, als in der ländlichen Welt Griechenlands. Er liebte die Unmittelbarkeit der Griechen und der „Balkaneser“ und fühlte sich als einer der Ihren. So gewandt er

ihrem lebhaften Geschäftssinn zu begegnen wußte, so behutsam und zartfühlend ging er auf ihre persönlichen Sorgen und Nöte ein. Mit Ministern hat er ebenso viele geduldige Gespräche geführt wie mit seinen Grabungsarbeitern, um die Voraussetzungen für seine Ausgrabungen zu schaffen, und man darf gewiß sagen, daß die Unterstützung, die ihm hierbei aus dem Gastland zuteil wurde, eine Folge des großen Vertrauens war, das Vladimir Miložić dort besaß.

Durch Vladimir Miložićs allzu frühen Tod hat die prähistorische Archäologie einen bedeutenden Gelehrten verloren, der ihr durch kühne Planung und unausgesetzte Arbeit viele neue Wege gewiesen hat. Er durfte noch die große Freude erleben, daß viele Kollegen und besonders seine Schüler sein Werk dankbar aufnahmen und fortführten. Die Aufsätze, die für die seinem Gedenken gewidmeten Bände 26 und 27 dieses Jahrbuchs — vornehmlich durch das Bemühen Bernhard Hänsels — zur Verfügung gestellt wurden, sollen ein Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung sein. Die mit dem Gedenken an viele ernste und heitere Stunden verbundene Erinnerung an ihn wird im Kreise seiner Kollegen und Freunde fortleben und ihnen sein Bild lebendig erhalten. Beim Gedenken an den Freund kommen mir die Worte in den Sinn, die sein verehrter Lehrer Gero von Merhart zu seiner eigenen Grabschrift bestimmt hat: „Er hat die harten und die schönen Schicksale seines Lebens bestanden und ruhe in Frieden“.

Werner Krämer hat dem verstorbenen Freunde einen Nachruf in der „Prähistorischen Zeitschrift“ 53, 1978 gewidmet; Joachim Werner hat ihn und sein Werk in der 1978 V. Miložić gewidmeten Gedenkschrift gewürdigt, die als Sonderabhandlung der Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Phil.- Hist. Klasse) erschienen ist. Dieser Nachruf enthält auch die von Waldtraut Schrickel bearbeitete Bibliographie V. Miložićs, welche ferner einen Überblick über seine Tätigkeit als Herausgeber und eine Übersicht über die von ihm betreuten Dissertationen gibt.